

Klassiker der Gedankenfreiheit wahrlich kein Moralprediger

Schillers dramatische Wucht beim Podium des Wortes

Ottobrunn (sta) - „Theater darf alles“ wehrte Claus Peymann in einer Diskussion mit dem Bundespräsidenten Horst Kohler dessen Widerspruch gegen ein ausuferndes Regietheater ab. Der Dichter werde oft nur für Inszenierungseitelkeiten missbraucht, stellt auch Imo Moszkowicz fest. Also startete der in Ottobrunn lebende 80-jährige Regisseur eine Gegenoffensive und richtete im Wolf-Ferrari-Haus ein „Podium des Wortes“ ein. Singulär ist das Dichterwort, die ihm innewohnende Kraft und Lyrik. Sprache als Manifest, auf sich selbst reduziert.

Zum Schillerjahr lag es nahe, den Klassiker der Gedankenfreiheit auf das Podium zu hieven und Gerichtstag über die Grossen und Mächtigen zu halten, aber auch in der Ballade das dramatische Genie des Klassikers zu entdecken. Mit Franziska Bronnen, Daniela Dadiou und Peter Fricke fand er hervorragende Mitstreiter gegen Friedrich Nietzsches tödliches Verdikt vom „Moralprediger von Säckingen“. Schluss mit der Häme des Philosophen macht Peter Fricke schon zu Beginn, als er mit ironischer Gerissenheit und amüsierten Zwischentönen die Banalitäten des immerwährenden Laufs der Zeiten samt deren vulgärer Metaphysik und Moral anprangert. Das ist so maliziös, dass es von Schillers Zeitgenossen Christoph Maria Wieland stammen könnte, aber es ist der Friedrich im Originalton.

Vier Darsteller und sonst nichts, und doch glüht plötzlich Bühnenfeuer: Franziska Bronnen schlüpft in die Rolle der Elisabeth, Daniela Dadiou ist die Maria Stuart. Beide sind sie beim dritten Akt angekommen - der Begegnung der beiden Rivalinnen und Halbschwestern. Die Leidenschaft brodelt nur untergründig, dafür umso eindrucksvoller im verbalen Clinch zwischen Staatsraison, Gewissen und Eifersucht. Dadiou gerät nicht ins Keifen, sondern lässt Schmerz und Todessehnsucht erahnen. Beide harmonieren in ihrem intensiven Spiel, und der abschließende Ausbruch voller Hass, Stolz und Verzweiflung ist um so wirkungsvoller. Imo Moszkowicz setzt geradezu minimalistische Mittel ein - ein Abend der sanften Revolution gegen Effekthascherei. Theater darf auch dies.